

Zeit Zeichen

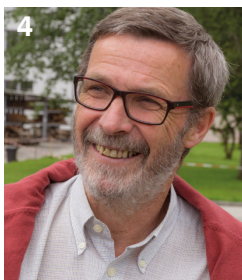
NUMMER 1 | MÄRZ 2021 | Magazin der Kath. ArbeitnehmerInnen Bewegung Österreich | 66. Jahrgang | 5 Euro | Jahresabo 17€



ILLUSTRATION: ANNA EGGER – GRAPHIC RECORDING – WWW.ANNA-EGGER.COM

Die soziale Frage heute 130 Jahre Katholische Soziallehre

Mit
Regionalteil:
Steiermark
und Wien



Von „Rerum novarum“ zur modernen Sozialpartnerschaft Stationen eines Verhältnisses in Theorie und Praxis **Seite 6**

130 Jahre „Rerum novarum“
Zur Geburtsstunde und Geschichte der Katholischen Soziallehre **Seite 4**

Care-Arbeit in der Corona-Krise?
Ein Kommentar von Katharina Mader **Seite 11**

EDITORIAL

ZUR PERSON

Elisabeth Ohnemus ist Germanistin, Theologin und diplomierte Sozialarbeiterin. Sie ist derzeit tätig als Pressereferentin der Katholischen Frauenbewegung Österreichs, als freie Journalistin und in der Erwachsenenbildung mit Schwerpunkt „politische Bildung“. **FOTO: P. SCHREIBER**



130 Jahre Katholische Soziallehre – der „Geburtstag“ der ersten Sozialzyklika in der Geschichte der katholischen Kirche, „Rerum novarum“, fällt in eine Zeit, in der die Corona-Pandemie in Österreich, Europa und weltweit die Tragweite sozialer Ungleichheit ins grelle Rampenlicht rückt. Armut und Reichtum wachsen unter dem Einfluss der durch die Pandemie verursachten ökonomischen und sozialen Bedingungen gleichermaßen. Was es braucht, sind Instrumentarien, die eine weitere Spaltung nationaler Gesellschaften wie der Weltbevölkerung aufhalten: u.a. gerechte, Ausgleich schaffende Steuersysteme und nachhaltige sozialstaatliche Maßnahmen. Die Katholische Soziallehre leistet einen wichtigen Beitrag, als ein Konzept, das, wie die Kirche selbst es für sich in Anspruch nimmt („ecclesia semper reformanda“), angesichts der Fragen der Zeit in steter Fortentwicklung begriffen ist.

Karl Immervoll zeichnet das nach, anhand der Geschichte der Katholischen Soziallehre - von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, den Schreiben von Papst Leo XIII. („Rerum novarum“, 1891) bis Papst Franziskus („Fratelli tutti“, 2020) (s. S. 4 – 5). „Rerum novarum – Geist der Neuerung, der weiter weht“ schreibt Arno Niesner in den Untertitel seines Beitrags, der „Funktionen und Grundsätze eines Sozialstaats“ näher in den Blick nimmt, wie sie die „Sozial(staats)enzyklika“ „Rerum novarum“ zum Ausgangspunkt einer Katholischen Soziallehre gemacht hat. Und Severin Renoldner verfolgt in seinem Beitrag den Weg von „Rerum novarum“ zur „modernen Sozialpartnerschaft“ und streift dabei auch den „Fall“ der Katholischen Sozialakademie Österreichs (S. 6 – 7). Auf den Seiten 8 – 10: eine Übersicht über Veranstaltungen der Katholischen ArbeitnehmerInnen Bewegung Österreich sowie der KAB diverser Diözesen anlässlich des 130. „Geburtstags“ der Katholischen Soziallehre.

Die Katholische Soziallehre ist die „Anwendung bzw. Weiterentwicklung des Evangeliums für ein menschenwürdiges Leben in der jeweiligen Zeit“, fasst der Geistliche Assistent der KABÖ, Fritz Krull, in seinem Kommentar zusammen (S. 19). Was das für eine Betriebsseelsorge konkret heißen kann, erklärt am Beispiel des Pastoralkonzepts „Lebens- und Berufsnavigation“ die Linzer KAB-Referentin Martha Stollmayer (S. 16 – 18). Ihr Kollege Thomas Hammerl von der voestalpine beschreibt es aus seiner Erfahrung in der alltäglichen Praxis (S. 15).

Mit Katharina Mader startet in diesem Heft eine feministische Ökonomin eine vierteilige Kommentar-Serie. Die Assistenzprofessorin am Institut für Heterodoxe Ökonomie der Wirtschaftsuniversität Wien fokussiert in ihren Analysen aktueller Verhältnisse und Fragestellungen auf den Gender-Aspekt und eröffnet mit Gedanken zur „Care-Arbeit in der Corona-Krise“ – ein hotspot der Ungleichheit, in der Pandemie überdeutlich sichtbar geworden, verbunden mit einer Riesenherausforderung: einer sozial und Geschlechter gerechten Gestaltung von Care-Arbeit und Arbeit generell.

*Die Redaktion dankt an dieser Stelle Martin Gruber-Risak, der mit seiner Expertise als Professor am Institut für Arbeits- und Sozialrecht der Universität Wien die Leser*innen mit regelmäßigen profunden Kommentaren durch das Jahr 2020 begleitet hat.*

„Welche Gesellschaft wollen wir?“ Die Frage, die KABÖ-Vorsitzende Anna Wall-Strasser in ihrem Kommentar stellt (S. 3), katapultiert die Katholische Soziallehre ins Jetzt, verlangt, sie fortzuschreiben, in dieser Zeit der Pandemie, mit all ihren Herausforderungen.

KOMMENTAR

ZUR PERSON

Anna Wall-Strasser, Theologin, Betriebsseelsorgerin, langjährig tätig im Bereich menschenarbeit der Diözese Linz, ist Vorsitzende der Katholischen ArbeitnehmerInnen Bewegung Österreich. **FOTO:** JAKOB LEHNER



130 Jahre nach der ersten Sozialenzyklika: Welche Gesellschaft wollen wir?

130 Jahre nach der ersten Sozialenzyklika: Welche Gesellschaft wollen wir? Ich möchte zu einem kleinen Gedankenexperiment einladen: Denken Sie einmal ein gutes Jahr zurück – was war Anfang März letzten Jahres los, was haben wir damals getan, gedacht, geplant? Welche Erinnerungen, Bilder und Gefühle tauchen auf? – Und jetzt richten Sie den Blick in die Zukunft: Was wird im März nächsten Jahres sein? – Bei mir stellen sich da sehr ambivalente Vorstellungen ein. Da gibt es einerseits Hoffnung und Zuversicht, dass die Zeit des Abstands und der online-Konferenzen vorbei sein wird, und genauso die Angst vor tiefen sozialen Verwerfungen, steigender Armut und einer großen Kluft in unserer Gesellschaft. Die zukünftigen Realitäten werden wesentlich davon abhängen, welche Schritte politisch jetzt gesetzt werden. Dabei gilt, genauso wie beim Wandern: bei jedem konkreten nächsten Schritt, den ich mache, muss ich wissen, in welche Richtung ich will, sonst laufe ich im Kreis oder komm wo anders hin als gedacht. Daher ist jetzt zu fragen: Wie soll unsere Gesellschaft, wie soll Österreich, Europa, unsere Welt nach der Coronakrise ausschauen?

Was die Pandemie zum Vorschein bringt

Die Pandemie wirkt wie ein Brennglas, eine große Lupe, die bisher wenig Beachtetes zum Vorschein bringt. Das gilt für alle Lebensbereiche, einer davon ist die Arbeit. Über eine halbe Million Menschen ist in Österreich derzeit arbeitslos. Das stößt die Betroffenen in massive existentielle Probleme. Wovon sollen Miete und notwendige Ausgaben bezahlt werden, wenn das Arbeitslosengeld nur etwas mehr als die Hälfte des bisherigen Lohns ausmacht? Wenn Selbständige nicht arbeiten dürfen oder es keine Aufträge für ihr Unternehmen gibt? Wenn es sich finanziell bereits vorher nur mehr knapp ausgegangen ist und keine Reserven da sind, wie bei Menschen in prekären Arbeitsverhältnissen und Teilzeitbeschäftigten – vor allem Frauen? Ich höre von Menschen, die sich nicht mehr trauen, auf die Bank zu gehen und sich mit ihren Kindern zuhause einbunkern, damit nur ja nicht irgendwelche

zusätzlichen Kosten anfallen. Und daneben gibt's die anderen, die von solchen Welten keine Ahnung haben und behaupten, es gäbe sie nicht...

Die Wertigkeit von Arbeit stellt sich auch in bezug auf alles Unbezahlte dar, das in Lockdown-Zeiten vermehrt geschehen muss, wie Kinderbetreuung, Home-schooling, intensivere Familienorganisation und Hausarbeit. Die viele unbezahlte Arbeit von Frauen ist nichts wert, und wie sie damit – neben der Notwendigkeit, Geld zu verdienen – zurecht kommen, bleibt ihnen überlassen. Die alte ungleiche Verteilung von Erwerbs- und Reproduktionsarbeit wird gerade fortgeschrieben, bis zum Nicht-mehr-Können.

Wo werden wir nächstes Jahr um diese Zeit gelandet sein?

*Wie es mit uns allen weitergeht wird wesentlich davon abhängen, was wir aus dieser Krise lernen. Ob wir den entscheidenden Akteur*innen klar machen können, dass der soziale Friede auf dem Spiel steht, und eine gesplante Gesellschaft auch ‚der Wirtschaft‘ schadet. Ob wir erkannt haben, wie dicht vernetzt, wie verbunden wir als Menschen untereinander und mit der Natur sind, und nicht vergessen, wie sehr uns Begegnungen und körperliche Nähe zu anderen fehlen. Ob wir unsere Verletzlichkeit als gesamte Menschheit wahrnehmen. Der radikale Lock-down hat gezeigt, dass es auch GANZ anders geht, wenn der politische Wille da ist. Er hat gezeigt, dass die Welt gestaltbar ist durch die Politik. Was also hindert uns, genau so konsequent einen nachhaltigen Umgang mit den Ressourcen, eine gerechtere Verteilung der Güter, einen solidarischen Lastenausgleich, ein garantiertes Grundeinkommen für alle umzusetzen?!*

Entscheidend wird sein, welche großen Ideen und Ideale uns dabei leiten. Das Zukunftsbild einer gerechten, geschwisterlichen Welt wie sie Papst Franziskus in seiner Schrift Fratelli tutti entwirft, ist dafür eine sehr brauchbare Navigationshilfe – 130 Jahre nach der ersten Sozialenzyklika.

130 Jahre „Rerum novarum“

Zur Geburtsstunde und Geschichte der Katholischen Soziallehre

„Eine Kirche ohne Arbeiter ist nicht die Kirche Jesu Christi!“ So der oft zitierte Ausspruch des Gründers der Christlichen Arbeiterjugend CAJ Joseph Cardijn. Viele sagen, die Kirche hat die Arbeiter*innenschaft verloren, andere, sie hat sie nie gehabt. Tatsächlich begleitet das Verhältnis zwischen Arbeiter*innenbewegungen und Kirche die ganze Geschichte der katholischen Soziallehre. Ein Überblick über Entstehung und Entwicklung der Katholischen Soziallehre von **KARL IMMERVOLL**

Als ich 1983 begann in Betriebe zu gehen, wurde oft gefragt, was denn der „Kerzlerschlucker“ da macht. Es waren späte Auswirkungen der Auseinandersetzungen aus der Zwischenkriegszeit. Zur Enttäuschung vieler religiöser Sozialist*innen verkündete 1931 die Enzyklika Quadragesimo anno: „Religiöser Sozialismus, christlicher Sozialismus sind Widersprüche in sich; es ist unmöglich, gleichzeitig guter Katholik und wirklicher Sozialist zu sein.“ (120)

Es kann trotzdem nicht gesagt werden, dass sich die Kirche nicht um die Arbeiter*innenschaft bemüht hätte. Es waren nicht nur einzelne Personen wie Joseph Cardijn, dessen Aktionsprinzip Sehen-Urteilen-Handeln zum All-gemeingut wurde und auch Eingang gefunden hat in die Enzyklika Mater et magistra 1961 (236) von Johannes

lehre der Kirche, denn „die menschliche Arbeit ist der wesentliche Schlüssel für die gesamte soziale Frage“ (Johannes Paul II in: Laborem exercens 1981 (3)).

Rerum novarum: Geburt der Katholischen Soziallehre nach „langer Schwangerschaft“

Die Veröffentlichung des Schreibens Rerum novarum von Papst Leo XIII. gilt als die Geburtsstunde der Katholischen Soziallehre. Doch wie bei Geburten üblich hatte sie eine lange „Schwangerschaft“.

Das 19. Jahrhundert war voller Umbrüche: Bisher lebte der Großteil der Bevölkerung von der Landwirtschaft, ein kleinerer Teil von Handel und Gewerbe. Durch die Erfindung der Maschine kam es nicht nur zur Trennung von Arbeit und Kapital, sondern auch zur Zusammenballung von Ar-

vierte Veränderung das geistig-religiöse Leben. Denn vielen war die Moral der Kirche eine Bevormundung.

„Bete kurz, denn Zeit ist Brot!“

Ferdinand Lassalle gründete 1863 den deutschen Arbeiterverein. Das Bundeslied war jene Hymne, deren Zeilen als roter Hausseggen in vielen Arbeiter*innenwohnungen zu finden war. Die erste Strophe spricht für die damalige Situation: „Bet’ und Arbeit! Ruft die Welt, bete kurz, denn Zeit ist Geld! An die Türe pocht die Not, bete kurz, denn Zeit ist Brot!“ Auf kirchlicher Seite forderte 1869 auf der Fuldaer Bischofskonferenz Bischof Wilhelm Ketteler die Einführung des Klerus in die Arbeiter*innenfrage. Er erkannte, dass der Mensch nun der Maschine gegenübersteht, die mit viel Pferdekraft Tag und Nacht arbeitet. Für ihn war die soziale Frage auch eine Gesinnungsfrage für die Kirche. Schon 1864 publizierte er eine Schrift: Die Arbeiterfrage und das Christentum. Zwei Jahre später bekam er eine Anfrage von drei Arbeitern, die Mitglied in Lassalles’s Arbeiterverein waren. Ihr Pfarrer hatte ihnen deswegen die Absolution verweigert. 1870 wurde von acht Mitglieder des ersten Vatikanischen Konzils ein Antrag eingebracht, in dem es heißt: „... die religiös gesinnten Arbeiter erheben Augen und Hände zur Mutter Kirche in der Erwartung, dass sie die Gesetze der christlichen Liebe und Gerechtigkeit ... in der Gesellschaft wieder herstelle.“ Das Konzil wurde vorzeitig abgebrochen, daher kam es zu keiner Abstimmung.

„PAPST FRANZISKUS HAT EINE GANZ ANDERE SPRACHE ALS SEINE VORGÄNGER, VERSTÄNDLICHER, DIREKTER, VERBINDLICHER UND MIT EINEM KLAREN BLICK AUF DIE ARMEN DIESER WELT. SEINE ENZYKLIKEN SIND PROPHETISCHE SOZIALKRITIK.“

XXIII. Auch die Konzilsschrift Gaudium et spes 1965, der darauf folgende Österreichische Synodale Vorgang 1973 und einige Diözesansynoden betonten die Verantwortung gegenüber der Arbeitswelt. Zuletzt (1990) war es der Sozialhirtenbrief der Bischöfe Österreichs, der festhielt: „Es bedarf ... vermehrter Anstrengungen in der Pastoral für die Menschen in der Arbeitswelt.“ (5) So ist Arbeit der rote Faden in der Sozial-

beiter*innen. Damit war ein massiver wirtschaftlicher Umbruch gegeben, dem ein sozialer folgte.

Es war einerseits mehr Freiheit möglich, gleichzeitig für viele eine Auslieferung an das „Kapital“. Politisch wirkte die Revolution von 1848, die zwar eine Freiheit der Bürger brachte, aber keine Freiheit im allgemeinen Zusammenleben. Für das Proletariat änderte sich wenig. Schließlich betraf die

4 • ZeitZeichen

Freiherr von Vogelsang, Adolf Kolping, Anton Maria Schwartz

Die zumindest theoretische Auseinandersetzung mit der sozialen Frage in Österreich ist Karl Freiherr v. Vogelsang zuzuschreiben. Er wirkte ab 1870 in Wien. Der St. Pöltner Moraltheologe Josef Scheicher schrieb mit Blick auf die Arbeiter*innen 1884: „... Notleiden kann nicht der Selbstzweck des menschlichen Lebens sein ...“ Andere setzten konkrete Initiativen: Adolf Kolping – selbst Schuhmachergeselle – gründete 1847 in Deutschland den ersten Gesellenverein. In Österreich sollten bald welche folgen, Anton Maria Schwartz gründete in Wien 1882 den Katholischen Lehrlingsverein. Auch katholische Arbeitervereine bildeten sich: 1871 der Katholische Arbeiterverein für Niederösterreich, 1872 der Katholische Arbeiterverein auf der Landstraße in Wien.

Rerum novarum und eine Soziallehre in steter Entwicklung

Leo XIII. sieht in Rerum novarum die soziale Frage als Aufgabe der Kirche. So wird die Soziallehre der Kirche zu einer steten Auseinandersetzung mit den Entwicklungen der Zeit. Sie ist kein geschlossenes Lehrsystem, sondern entwickelt sich weiter. Jede Enzyklika hat ihre Geschichte. In Quadragesimo anno (40. Jahrestag) schaut Pius XI. auf die Verhältnisse in Europa: Vor dem Hintergrund der sich - teils blutig – bekämpfenden Bevölkerungsschichten ringt er um eine neue Gesellschaftsordnung in der es keinen Klassenkampf gibt. Darin wird das Subsidiaritätsprinzip erstmals ausdrücklich genannt. Unter Johannes XXIII. und Paul VI. öffnen sich die Dokumente für die Anliegen der Welt und wenden sich an alle Menschen guten Willens. So geht es in Populorum progressio 1967 um die Entwicklung der Völker und das weltweite Ausmaß der sozialen Frage. Im Schreiben zum 100. Jahrestag der ersten Sozialenzyklika Centesimus annus 1991 nimmt Johannes Paul II. Bezug auf den Zusammenbruch des Kommunismus und warnt

davor, den westlichen Kapitalismus als Sieger und besseres System zu sehen.

Wohin heute? Aktuelle Herausforderungen

Heute stehen wir vor ebenso großen Herausforderungen: Pandemie, Klimawandel, Migration, Arbeitslosigkeit, Digitalisierung, ungerechte Verteilung von Boden, Ressourcen und Kapital ... Wohin geht unsere Gesellschaft? Papst Franziskus hat eine ganz andere Sprache als seine Vorgänger, verständlicher, direkter, verbindlicher und mit einem klaren Blick auf die Armen dieser Welt. Seine Enzykliken sind prophetische Sozialkritik. In Laudato si (2015) weist er darauf hin, dass wir Sorge für die ganze Schöpfung, unser gemeinsames Haus, tragen müssen. Fratelli tutti (2020) legt uns nahe alle Menschen als Geschwister zu betrachten, als unsere Nächsten, egal wie weit sie weg sind. So erweitert sich der Kreis der Prinzipien der Soziallehre: Personalität und Gemeinwohl, Solidarität und Subsidiarität, Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit. Und gleich nach seinem Antritt schreibt Franziskus uns Christ*innen einen Brief Evangelii gaudium (2013), wie wir uns in dieser Welt zu verhalten haben, nämlich hinauszugehen, auch wenn wir Schrammen bekommen. Denn eine verbeulte Kirche ist ihm wichtiger als eine durch Verschlossenheit und Bequemlichkeit erkrankte! (49)

Karl Immervoll: „Gleich nach seinem Antritt schreibt Franziskus uns Christ*innen einen Brief „Evangelii gaudium“ (2013), wie wir uns in dieser Welt zu verhalten haben, nämlich hinauszugehen, auch wenn wir Schrammen bekommen. Denn eine verbeulte Kirche ist ihm wichtiger als eine durch Verschlossenheit und Bequemlichkeit erkrankte! (49).“

FOTO: ERHARD HOIS



ZUR PERSON

Karl Immervoll ist Theologe, Schuhmacher und Musiker, verheiratet und Vater von 3 erwachsenen Kindern; 1983 – 2020 Pastoralassistent für Betriebsseelsorge im oberen Waldviertel, langjährige Unterrichtstätigkeit an der Lehranstalt für Pastorale Berufe und am Musikschulverband Heidenreichstein mit Schwerpunkt Musizieren im Sozialen Raum; (Beg-)Leiter von HIN-GEHEN, eines Ausbildungskurses für Seelsorge und christliches Engagement in der Arbeitswelt; Organist und Cembalist, Träger des Papst-Leo-Preises.

Von „Rerum novarum“ zur modernen Sozialpartnerschaft

Stationen eines Verhältnisses in Theorie und Praxis

SEVERIN RENOLDNER zeichnet die Entwicklung der Sozialpartnerschaft und die Rolle der katholischen Kirche in diesem Prozess nach. Sein Blick auf die nationale Situation führt ihn zum „Fall“ der Katholischen Sozialakademie Österreichs, sein Blick auf die globale Situation nährt Hoffnung: „Papst Franziskus denkt Sozialpartnerschaft weltweit“.

Die Katholische Soziallehre verstand sich von 1891 (Enzyklika „Rerum novarum“) bis 1961 als stringentes Lehrgebäude zur sittlichen Ordnung der Gesellschaft mit Schwerpunkt auf der Frage nach einer gerechten Wirtschaftsorganisation. Dahinter ist der Konflikt zwischen Arbeit und Kapital zu sehen. Darunter verstand man damals nicht Leistung oder Vermögen, sondern Menschen! Die bedeutendsten Autoren, Leo XIII. und Pius XI., meinten damit jene gesellschaftlichen Kräfte, die in einem typischen Industriebetrieb als Tarifpartner einander gegenüberstehen. Arbeit und Kapital stehen sich auch im kapitalistisch geprägten Staat gegenüber. In den päpstlichen Enzykliken werden sie mit dem marxischen Begriffsverständnis als gesellschaftliche Klassen bezeichnet.

Unternehmer und Arbeiterklasse brauchen einander

Im Unterschied zur marxistischen Theorie sieht die Katholische Soziallehre Solidarität nicht als moralischen Appell (etwa: sozial gerecht zu handeln oder sich zu solidarisieren), sondern vielmehr faktisch gegeben: In der kapitalistischen Industriegesellschaft von 1890 oder 1930 sollen die Kapitalisten (Unternehmer) und die Arbeiterklasse erkennen, dass sie einander brauchen! Sie sind, um überhaupt etwas Sinnvolles produzieren zu können, materiell aufeinander angewiesen und benötigen ein respektvolles, faires Zusammenwirken.

In der Enzyklika „Quadragesimo anno“ (1931) klingen Vorstellungen an, dass Arbeiter am Eigentum und am Gewinn z. B. einer Fabrik beteiligt werden sollten, oder dass die beiden „Stände“ (Klassen) in Partnerschaft – z. B. in Bezug auf den Lohn – verhandeln sollen. Diese Idee wurde von Engelbert Dollfuß so umgedeutet, dass man diktatorische Organisationen von Betrieben als „Stände“ im Sinn dieser Enzyklika ausgab. In Wahrheit hatte „Quadragesimo anno“ aber von frei gewählten, unabhängigen Arbeiter-Gewerkschaften gesprochen, die das Dollfuß-Regime verboten und grausam verfolgte.

Nach 1945 läuterten sich in vielen europäischen Staaten die sozialpolitischen Ansichten im Sinn einer etwas professionelleren, weniger kämpferischen Verhandlungsposition der beiden gesellschaftlichen Klassen. In Deutschland und Österreich entwickelte sich der sogenannte Korporatismus (automatische Organisation auf Massenbasis, unter gesetzlicher Regelung, mit freien Wahlen und freier Mitgliedschaft). In Österreich entstand das duale System mit verpflichtenden Kammern (AK, WK ...) und freien Gewerkschaften bzw. Interessensverbänden (ÖGB, IV ...). Es war nicht lange her, dass 1934 im „Bürgerkrieg“ mit kirchlichem Segen auf Arbeiter*innen geschossen und im Austrofaschismus jegliche freie Interessensvertretung der Arbeiter*innen unterdrückt wurde.

Sozialpartnerschaft und Kirche

Nun, nach 1945, wurde eine demo-

kratische Basis geschaffen, Konfliktfragen (etwa Lohn-Preis-Abkommen der 1950er Jahre) miteinander auszuhandeln. Diese Praxis nannte man schon bald Sozialpartnerschaft, und sie führte in Österreich dazu, dass das Land wirtschaftlichen Erfolg und soziale Sicherheit mit weniger schweren Konflikten (geringstes Streikabkommen) erreichte. Erleichtert wurde die Sozialpartnerschaft strukturell durch die jahrzehntelange Praxis der „Großen Koalition“, einer Regierungsform der Massenparteien ÖVP und SPÖ, die Arbeitgeber*innen- und Arbeitnehmer*innen-Interessen vertraten und über 90% der Wählerschaft repräsentierten.

Die katholische Kirche hat sehr bald eine „sozialpartnerschaftliche“ Haltung eingenommen und diese Entwicklung nachhaltig begrüßt und gefördert. Das geschah auf weltweiter Ebene (Päpste, Sozialenzykliken, 2. Vatikanisches Konzil), wie auch auf Seiten der österreichischen Amtskirche. (Dazu musste zuerst die mit dem Austrofaschismus und der Anbiederung an den Nationalsozialismus belastete Generation von Bischöfen abtreten.) Kardinal König (1956-86) konnte dann sagen: „Ich bin nicht der Bischof der ÖVP oder der Bischof der SPÖ, sondern der Bischof aller Wienerinnen und Wiener.“

Auch kirchliche Strukturen (Katholische Jugend oder Katholische Aktion) bildeten das Verständnis einer Gesellschaft ab, in der unterschiedliche soziale Milieus miteinander in freier Selbst-

organisation kommunizieren und verhandeln, auf einer demokratisch legitimierten Basis. So etwas war für die katholische Kirche ganz neu, und nicht selten konnten einzelne Bischöfe der Versuchung nicht widerstehen, dann doch mit autoritären Methoden gegen solche Wahlen einzuschreiten, Vorsitzende abzurufen, die Mittel zu kürzen u.dgl. Aber immerhin bildete die Idee der Sozialpartnerschaft auch innerkirchlich ein erstes Erprobungsfeld für demokratischere Verhältnisse.

Abschied vom sozialpartnerschaftlichen Prinzip in den 1980er Jahren

Mit der Ernennung autoritär-konservativer Bischöfe (z.B. Kurt Krenn, Hans-Hermann Groer) trat die katholische Amtskirche seit den 1980er Jahren nicht nur in eine neue Ära von Skandalen ein, sie verabschiedete sich vom sozialpartnerschaftlichen Prinzip, und überhaupt jeden Anflug demokratischer Strukturen in kirchlichen Organisationen. De facto gelang es den Bischöfen nicht überall, kirchliche Demokratieansätze zu beseitigen, und es gab durchaus vereinzelte Bischöfe, die die Linie Kardinal Königs fortsetzen wollten. Gerade diese Bischöfe wurden aber aus dem Umfeld namhafter ÖVP-Politiker in Rom angeschwärzt und in ihren Ämtern bedrängt. Andere waren nun wieder „Bischöfe der ÖVP“ und nicht aller.

Man kann sagen, dass eine Gruppe der ÖVP, aus der Dollfuß-Ära inspiriert, mit den bischöflichen Gegnern der Sozialpartnerschaft eng zusammenarbeitete. Dieser Flügel der ÖVP setzte 2018 die 60-Stunden-Woche gegen die Sozialpartnerschaft durch. All das wurde aber nicht von der gesamten Partei mitgetragen! Im Gegenteil verteidigten ÖVP-Funktionär*innen an der Basis die Katholische Aktion ebenso wie die Gewerkschaft gegen autoritäre Ansichten ihrer Bischöfe und Parteioberen.

Widerspruch von Theorie und Praxis

Die Abwendung von der Sozialpartner-

schaft hat sich in der Katholischen Soziallehre (Enzykliken) nie durchgesetzt. Das österreichische Ökumenische Sozialwort 2003 (und der Sozialhirtenbrief 1990) leuchtet ebenfalls aus dieser Ära hervor: in der Theorie wurde weiterhin gesagt, man halte an der versöhnenden, ausgleichenden Linie der Sozialpartnerschaft fest. Und das deckte sich wohl mit der Überzeugung der großen Mehrheit der Katholik*innen. Die Praxis sah manchmal anders aus.

Der „Fall“ der Katholischen Sozialakademie Österreichs

Die Katholische Sozialakademie Österreichs (ksoe), eine wissenschaftliche Einrichtung zum Dialog und zur Bildung in ökonomisch-sozialen Fragen, wurde 1959 von Kardinal König im Geist der Sozialpartnerschaft ins Leben gerufen. Trotz internationaler Anerkennung verweigerten ihr die Bischöfe zunehmend eine nötige Mindestausstattung, und empfangen aus rechtsgerichteten ÖVP-Kreisen Beschwerden, die Organisation sei zu sozial oder zu „links“. Wenn links Interesse der „Arbeiterklasse“ und rechts „Unternehmerinteresse“ bedeutet, war die ksoe nicht links, sondern sozialpartnerschaftlich, sie hat z.B. viele ÖVP-Politiker*innen und -Mitglieder geschult, und den ökumenischen Dialog gepflegt. Die Bischofskonferenz ging im Sommer 2020 vor Interventionen rechter Politiker*innen in die Knie: in einem beispiellosen Auflösungsverfahren werden bis Mitte 2021 alle 13 Mitarbeiter*innen der ksoe (sogar Sekretariat und Reinigungspersonal!) aus dem Dienst befördert.

Trotz alledem: Mit Papst Franziskus ist seit 2013 eine Persönlichkeit im Amt, die den Begriff Sozialpartnerschaft neu beleben will – auch ihm wird „linkes“ Denken unterstellt. Franziskus denkt Sozialpartnerschaft weltweit: die Menschheit müsse, angesichts von Klimakatastrophe, Hunger und Flüchtlingelend, zu einer weltweiten sozialen Partnerschaft zusammenwachsen.



Severin Renoldner: „Die Abwendung von der Sozialpartnerschaft hat sich in der Katholischen Soziallehre (Enzykliken) nie durchgesetzt. Das österreichische Ökumenische Sozialwort 2003 (und der Sozialhirtenbrief 1990) leuchtet ebenfalls aus dieser Ära hervor: in der Theorie wurde weiterhin gesagt, man halte an der versöhnenden, ausgleichenden Linie der Sozialpartnerschaft fest. Und das deckte sich wohl mit der Überzeugung der großen Mehrheit der Katholik*innen. Die Praxis sah manchmal anders aus.“

FOTO: PRIVAT

ZUR PERSON

Severin Renoldner, verheiratet, 3 erwachsene Kinder, promovierter Theologe und Philosoph, Professor an der Privaten Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz, langjährige Tätigkeit im Kontext der Katholischen Soziallehre, 1984 – 91 Universitätsassistent von Professor Herwig Büchele, Professor für Sozialethik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck, 1990-96 von Tirol aus Nationalratsabgeordneter der Grünen, danach keine politische Tätigkeit oder Mitgliedschaft

denken, handeln, feiern

Veranstaltungen anlässlich „130 Jahre Rerum novarum“

Angesichts der Pandemie und der dadurch ausgelösten Krisen steht unsere Gesellschaft vor großen Herausforderungen. In einer ähnlichen Situation veröffentlichte Papst Leo XIII. am 15. Mai 1891 das Rundschreiben RERUM NOVARUM. Es war der Wille, als Kirche in eine neue Zukunft zu schauen, in der sich wirtschaftliche, soziale, politische und geistig-kulturelle Umbrüche ankündigten. Seither sind 130 Jahre vergangen. Es waren bewegte Jahre bis zum heutigen Tag. Mit den Geschehnissen der Zeit hat sich die Soziallehre weiterentwickelt und dabei nichts an Aktualität und Brisanz verloren.

Alle, im Jubiläumsjahr 2021 stattfindenden Präsenz- und Online-Veranstaltungen, sowie Unterlagen zum Download und Links zu Videos finden Sie auf dieser Website: www.christlichsein-hier.jetzt

"Soziallehre am Punkt."

Einen Auftakt zum Jubiläumsjahr setzt die Online-Reihe „Soziallehre am Punkt.“, die am 19. Februar gestartet ist (s. S. 10 in diesem Heft). Sie will zentrale Inhalte der Katholischen Soziallehre und der beiden Sozialenzykliken von Papst Franziskus – „Laudato si“ und „Fratelli tutti“ – vermitteln und daraus Wege für die Bewältigung der gegenwärtigen Krisen und Herausforderungen suchen. Die Web-Veranstaltungen finden an sechs Freitagen in der Fastenzeit von 14 bis 15 Uhr statt. Veranstalter*innen sind die Katholischen Bildungswerke (KBW) der Erzdiözese Wien und der Diözese St. Pölten gemeinsam mit der Katholischen Aktion Wien, der Kath. ArbeitnehmerInnen Bewegung Wien (KAB), dem BZ St. Bernhard und dem Katholischen Akademiker/innenverband der Erzdiözese Wien, in Kooperation mit der Wochenzeitung „Die Furche“. Interessierte können an den Gesprächen mittels Zoom-Webinar oder YouTube-Livestream teilnehmen und hier alle Beiträge nachschauen: <https://youtu.be/zEsZ24A5NUA>

Im Gespräch mit Sozialpartnern

Eine wichtige Veranstaltung zum Ju-

biläum „130 Jahre Rerum novarum“ wird am Nachmittag des 12. Mai in der ÖGB-Zentrale in Wien stattfinden, gemeinsam veranstaltet von der Fraktion Christlicher Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter im ÖGB, der Katholischen ArbeitnehmerInnen Bewegung Österreich (KABÖ) und der Katholischen Sozialakademie Österreichs (s. gegenüberliegende Heftseite).

Veranstaltungen in Linz, Graz und St. Pölten

Bereits am 30. April, am Vorabend des 1. Mai, des Tages der Arbeit, ist in Linz eine Veranstaltung zum Thema „Solidarität trägt!? Katholisch-soziale Ideen im Härtesten“ geplant. Nach Vorträgen von Markus Schlagnitweit, Direktor der Katholischen Sozialakademie Österreichs (ksoe), und Katja Winkler vom Institut für Christliche Sozialwissenschaften (Linz) diskutieren am Podium Doris Hummer, Präsidentin der Wirtschaftskammer OÖ, und Johann Kalliauer, Präsident der Arbeiterkammer OÖ, mit Diözesanbischof Manfred Scheuer. Die Veranstaltung findet in der Katholischen Privatuniversität statt und beginnt um 13.30 Uhr; eine Teilnahme ist auch online möglich.

Die KAB in der Steiermark plant für 30. April eine öffentliche Veranstaltung auf dem Grazer Hauptplatz, ebenfalls mit Vertreter*innen von Arbeiterkammer und Wirtschaftskam-

mer. Für alle genannten Veranstaltungen gilt, dass sie nach den dann geltenden Corona-Regeln ausgerichtet werden.

In St. Pölten lädt die KAB zu „Gebietsgesprächen“ zum Thema „Vom Wert des Menschen. Warum wir ein bedingungsloses Grundeinkommen brauchen“ am 26. März um 19 Uhr ins Pfarrzentrum Heidenreichstein, am 14. April nach Amstetten. Die „Gebietsgespräche“ führt Barbara Prainsack, Professorin für Vergleichende Politikfeldanalyse am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien, Leiterin der Forschungsplattform Governance of digital practices; Anmeldung unter 02742/324-3371 oder per Mail unter kab.stpoelten@kirche.at

Buch zum „Beitrag des Christlichen vor Ort“

Die Katholische Aktion der Erzdiözese Salzburg und Theologische Fakultät Salzburg haben rechtzeitig zum Soziallehre-Jubiläum das Buch „Perspektiven für eine lebenswerte Welt: Zum Beitrag des Christlichen vor Ort“ herausgebracht. Der Band, erschienen in der Reihe „Salzburger Theologische Studien“ im Tyrolia Verlag, hrsgg. von Simon Ebner, Alois Halbmayr und Josef P. Mautner, widmet sich Themenfeldern wie Gesundheit und Pflege, Wirtschaft und Arbeit, Digitalisierung, Demokratie und Beteiligung, Armut, Migration und Integration. (s. S. 20)



AKTIONSJAHR 130 Jahre Katholische Soziallehre
Perspektiven für eine lebenswerte Welt

Christlich sein!
HIER. JETZT!

Am 15. Mai 1891 veröffentlichte Papst Leo XIII. das Rundschreiben RERUM NOVARUM. Das war die Geburtsstunde der Katholischen Soziallehre. Mit den Geschehnissen der Zeit hat sich die Soziallehre weiterentwickelt und dabei nichts an Brisanz und Aktualität verloren.

Die soziale Frage heute

*Navigieren in stürmischen Zeiten –
welche Orientierung bietet die Katholische Soziallehre?*

Zeit Mittwoch, 12. Mai 2021, 14–18 Uhr

Ort River-Box im ÖGB, Johann-Böhm-Platz 1,
1020 Wien*

Programm

Begrüßung: Norbert SCHNEDL,
FCG-Bundesvorsitzender und ÖGB-Vizepräsident

SEHEN – Unsere Zeit

Arbeits- und Lebenswelt
am Beginn des 21. Jahrhunderts

Keynote:

Helmut P. GAISBAUER,
Politikwissenschaftler am Zentrum für Ethik und Ar-
mutsforschung der Universität Salzburg

Anfragen und Diskussion

URTEILEN – Im Lichte der Katholischen Soziallehre

Von Rerum novarum bis Laudato si und
Fratelli tutti: Der gesellschaftspolitische Auftrag
von Christinnen und Christen

Für die FCG: Karin PETTER-TRAUSZNITZ

Für die KAB: Karl A. IMMERVOLL

Für die ksoe: Markus SCHLAGNITWEIT

Anfragen und Diskussion

HANDELN – Perspektiven für eine lebenswerte Arbeitswelt

Statements zur Zukunftsgestaltung
auf dem Fundament der Soziallehre

Bernhard BIRKLBAUER,
Vorsitzender Kath. Jugend Österreich
Peter GATTINGER,
Zentralbetriebsratsvorsitzender UNIQA-Versicherung
Angelika RITTER-GREPL,
Vorsitzende Kath. Frauenbewegung Österreich
Bettina STEINBAUER,
Betriebsratsvorsitzende Diözese St. Pölten

Schlussfolgerungen:

Norbert SCHNEDL,
Vorsitzender FCG

Anna WALL-STRASSER,
Vorsitzende KABÖ

Gesamtmoderation:

Doris HELMBERGER-FLECKL,
Die Furche

FEIERN – Speis und Trank und Zeit miteinander

Es laden ein:



Bildung und Beratung für den
gesellschaftlichen Wandel

Anmeldung: kab.office@kaoe.at

*Auf unserer Website www.kaboe.at erfahren Sie ggf. pandemiebedingte Änderungen in der Durchführung der Veranstaltung.

SOZIALLEHRE AM PUNKT.

19.2.-26.3.2021



Freitag 14.00-15.00 Uhr, online



SOZIALLEHRE AM PUNKT.

Angesichts der Pandemie und der dadurch ausgelösten Krisen steht unsere Gesellschaft vor großen Herausforderungen. In einer ähnlichen Situation veröffentlichte Papst Leo XIII. am 15. Mai 1891 das Rundschreiben RERUM NOVARUM. Es war der Wille, als Kirche in eine neue Zukunft zu schauen, in der sich wirtschaftliche, soziale, politische und geistig-kulturelle Umbrüche ankündigten. Das Datum der Veröffentlichung der Sozialzyklika war gleichzeitig die Geburtsstunde der Katholischen Soziallehre. Seither sind 130 Jahre vergangen. Es waren bewegte Jahre bis zum heutigen Tag. Mit den Geschehnissen der Zeit hat sich die Soziallehre weiterentwickelt und dabei nichts an Aktualität und Brisanz verloren. Die online Reihe SOZIALLEHRE AM PUNKT. will den Prinzipien der Katholischen Soziallehre nachgehen, die als „Kompass“ oder „Faustregeln der Verantwortung“ dem Reflektieren und Handeln kirchlich Engagierter Orientierung geben. In der Fastenzeit gibt es jeweils freitags 14-15 Uhr ein Gespräch mit Expert*innen, an denen mittels Zoom-Webinar oder Youtube-Livestream teilgenommen werden kann.

Info: <https://t1p.de/soziallehre>
Teilnahme unter:
www.zoom.us/j/89393232452
Host: Peter Maurer 0664/6101358
oder
www.youtube.com/BildungszentrumSB

- NACHHALTIGKEIT** 19.2., Punkt 14 Uhr
Magdalena Holztrattner (ehem. Direktorin der ksoe) und Karl Immervoll (ehem. Betriebsseelsorger) im Gespräch mit Gabriele Kienesberger (KAB Wien)
- PERSONALITÄT** 26.2., Punkt 14 Uhr
Hans Schelkshorn (Uni Wien) im Gespräch mit Doris Helmberger-Fleckl (Die Furche)
- GERECHTIGKEIT** 5.3., Punkt 14 Uhr
Anna Wall-Strasser (KABÖ) im Gespräch mit Karl Immervoll
- SOLIDARITÄT** 12.3., Punkt 14 Uhr
Gunter Prüller-Jagenteufel (Uni Wien) im Gespräch mit Christoph Riedl (Caritas St. Pölten)
- MENSCHENWÜRDE** 19.3., Punkt 14 Uhr
Michaela Quast-Neulinger (Uni Innsbruck) im Gespräch mit Heinz Mittermayr (KAB OÖ)
- SUBSIDIARITÄT** 26.3., Punkt 14 Uhr
Marianne Heimbach-Steins (Uni Münster) im Gespräch mit Doris Helmberger-Fleckl (Die Furche)

KOMMENTAR

ZUR PERSON

Katharina Mader ist Assistenzprofessorin am Institut für Heterodoxe Ökonomie der WU Wien. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Feministische und Politische Ökonomie, Care-Ökonomie sowie Wirtschaftspolitik und Gender.

FOTO: PAMELA RUSSMANN



Care-Arbeit in der Corona-Krise?

„Wir sitzen alle im gleichen Boot“, „das Virus trifft uns alle gleich“ – diese Sätze haben wir im letzten knappen Jahr oft gehört. Mittlerweile wird etwas differenzierter mit diesen Verallgemeinerungen umgegangen. Denn wir haben gesehen: die Gesundheitskrise trifft Alte und Ältere schwerer, dabei scheint die Sterblichkeit von Männern höher als jene von Frauen. Die geschlossenen Schulen hingegen treffen die Jugend und hier diejenigen, die sich nicht auf die Bildung ihrer Eltern verlassen können. Denn wir wissen aus Nicht-Krisenzeiten: Bildung wird in Österreich massiv vererbt. Das oberste Einkommensfünftel war im ersten Lockdown zu über 90% im Home-Office, während das untere Einkommensfünftel de facto keine Möglichkeit dazu hatte und in den systemrelevanten Berufen die Versorgung aufrechterhielt. Diese Menschen waren und sind also einem deutlich höheren Gesundheitsrisiko ausgesetzt. Und auch Arbeitslosigkeit trifft uns nach Bildung und Einkommen deutlich unterschiedlich. Wir sind also bei weitem nicht alle gleich betroffen von dieser Krise. Diese Krise wirkt vielmehr wie ein Vergrößerungsglas und zeigt all jene Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten auf, die schon vorher vorhanden waren und die wir nicht gesehen haben oder nicht sehen wollten.

Zumindest eine dieser Ungerechtigkeiten ist jedoch noch unsichtbarer geworden als davor – die Haus-, Sorge-, Pflege- und Familienarbeit. Wir nennen sie „Care-Arbeit“, denn es geht dabei um Fürsorge für und Sorge um Mitmenschen. Es ist diejenige Arbeit, die soziale Kohärenz schafft, die unsere Gesellschaft zusammenhält, durch sie werden unsere Kinder ernährt, gepflegt, versorgt, erzogen und gebildet. Sie ist nötig, um ältere und pflegebedürftige Mitglieder unserer Gesellschaft zu pflegen, zu versorgen und ihnen ein menschenwürdiges Altern zu ermöglichen. Sie ist aber auch jene Arbeit,

aufgrund derer der eigene Partner gewaschene Wäsche und einen vollen Magen hat und sich keine Sorgen über die Organisationsarbeit („mental load“) eines Haushaltes machen muss. Care-Arbeit wird tagtäglich sowohl bezahlt als auch unbezahlt erbracht. Dort, wo sie bezahlt wird, ist diese Bezahlung meist gering, die Arbeitsbedingungen für die psychische und physische Belastung sind unzureichend und die gesellschaftliche Wertschätzung ist minder. Im unbezahlten Bereich bleibt die Arbeit komplett unsichtbar, ist nie wirklich abgeschlossen und nicht wertgeschätzt – weder von den anderen Haushaltsmitgliedern noch von der Gesellschaft: Sie wird nicht in Statistiken erhoben und gilt ohnehin nicht als Arbeit, weil die Tätigkeiten ja „aus Liebe“ gemacht werden. In beiden Bereichen wird sie vorrangig von Frauen erbracht.

Wir kannten die Tendenz aus bisherigen Wirtschaftskrisen, sie bringen Re-Privatisierung von Care-Arbeit mit sich: Wenn Haushalte es sich nicht mehr leisten können oder der Staat Leistungen einspart, immer dann springen Frauen unbezahlt ein. In dieser Krise aber hat das ein bislang ungewohntes Ausmaß angenommen: die de facto Kindergärten- und Schulschließungen, die schwierige Betreuungssituation von Älteren hat dazu geführt, dass Frauen diese Arbeit im eigenen Haushalt übernommen haben. Und so wurde sie auf zwei Ebenen unsichtbar – es gab kaum bzw. keine politische Diskussion um die Arbeits- und Gesundheitsbedingungen der bezahlten Care-Arbeit, und gar keine zur unbezahlten. Vielmehr zeichnet sich diese Krise in Österreich durch eine völlige De-Thematisierung aus.

Wie politisch das Private tatsächlich ist, das zeigt uns diese Krise in ungeheurem Ausmaß – wir müssten nur hinschauen!

Die Sozial(staats)enzyklika

Rerum novarum – Geist der Neuerung, der weiter weht

Die vom „Arbeiterpapst“ Leo XIII. am 15. Mai 1891 veröffentlichte Sozialenzyklika war die erste ihrer Art, und sie ist bis heute die Antwort eines Papstes auf gesellschaftliche Umbrüche, wie wir sie auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts wieder erleben: ARNO NIESNER über die Sozialenzyklika „Rerum novarum“, die zum Ausgangspunkt der Katholischen Soziallehre wurde.



Arno Niesner: „Die Diskussion über die für eine resiliente Demokratie erforderlichen Institutionen wird so schnell wohl nicht enden – hoffentlich.“ FOTO: PRIVAT

Als das Industriezeitalter mit der Mechanisierung des Arbeiters¹ begann, sah dieser angesichts des fehlenden Angebots an käuflichen Gegenständen keinen Anlass dafür, „Tag für Tag einen ganzen Arbeitstag zu bestreiten“. Ihr Widerwillen „war die Hauptursache für den Bankrott der ersten Fabriken“. Diese Machtposition wurde alsbald umgekehrt, indem „derart niedrige Löhne“ gezahlt wurden, „daß man sich tagtäglich mindestens 10 Stunden plagen mußte, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen“.

Die darauf folgenden gesellschaftlichen Umwälzungen waren gravierend. Die Zünfte starben aus, weil sie ihren Mitgliedern kein gerechtes Einkommen mehr garantieren konnten. Der Aufstand der Seidenweber*innen 1831 in Lyon macht deutlich, in welcher prekären Situation die Lohnabhängigen waren: nachdem die Forderungen nach einem Mindestlohn für ihre Arbeit nicht fruchteten, wurde am 21. November ein einwöchiger Streik ausgerufen. Doch tags darauf kam es bereits zu bewaffneten Auseinandersetzungen mit

mehreren hundert Toten bis Ende des Jahres. Derlei Konflikte waren auch damals nicht der Alltag. Dieser war vielmehr geprägt von Hunger und Armut in weiten Teilen der Bevölkerung als Ausdruck ihrer Machtlosigkeit den Besitzenden gegenüber.

In seiner Einleitung mit dem Titel „Die Arbeiterfrage“² wies Papst Leo XIII. genau darauf hin, indem er wie folgt formulierte: „In der Umwälzung des vorigen Jahrhunderts wurden die alten Genossenschaften der arbeitenden Klassen zerstört, keine neuen Einrichtungen traten zum Ersatz ein, das öffentliche und staatliche Leben entkleidete sich zudem mehr und mehr der christlichen Sitte und Anschauung, und so geschah es, daß die Arbeiter allmählich der Herzlosigkeit reicher Besitzer und der ungezügelter Habgier der Konkurrenz isoliert und schutzlos überantwortet wurden.“

Der Mensch als Ausgangspunkt zur Lösung der Arbeiterfrage

Seine Antwort auf die beschriebenen sozialen Umbrüche ging weit über diese Kritik hinaus. Mit dem „Geist der Neuerung“ (lat.: rerum novarum), so die ersten Worte dieser Enzyklika, kritisierte Papst Leo XIII. nicht nur die beiden Gesellschafts- und Wirtschaftssysteme Sozialismus und Liberalismus. Vielmehr stellte er diesen beiden seine Sicht über „die wahre Lösung“ der Arbeiterfrage gegenüber. Sein Ausgangspunkt dabei war „der Mensch, wie er ist“: ungleich in „Anlagen, Fleiß, Gesundheit und Kräfte[n]“. Jene, die zum Klassenkampf aufrufen begehen ihm zufolge einen „Grundfehler in der Behandlung der sozialen Frage“, denn: „ganz das Gegenteil ist wahr“. Anstelle

der Ansicht, „zwischen der besitzenden und der unvermögenden, arbeitenden Klasse“ gäbe es einen von Natur aus unversöhnlichen Gegensatz, hat die Natur „vielmehr alles zur Eintracht, zu gegenseitiger Harmonie hingeordnet“. Der Versöhnung der Klassegegensätze wegen und aus Gründen der Gerechtigkeit empfahl er den einen „vollständig und treu die Arbeitsleistung zu verrichten“, während er es als „Pflicht der Arbeitsherren“ betrachtete, den Lohn der Notleidenden nicht „zu drücken und [sie] auszubeuten um des eigenen Vorteils willen“. Während Otto von Bismarck ab 1883 damit begann, das System einer Sozialversicherung einzuführen, verwendete Papst Leo XIII. weiterhin den Begriff „Almosenpflicht“. Das dazu Gesagte, so hielt er fest, „läßt sich also kurz so zusammenfassen: Wer irgend mit Gütern von Gott dem Herrn reichlicher bedacht wurde, seien es leibliche und äußere, seien es geistige Güter, der hat den Überfluß zu dem Zweck erhalten, daß er ihn zu seinem eigenen wahren Besten und zum Besten der Mitmenschen wie ein Diener der göttlichen Vorsehung benütze.“

Funktionen und Grundsätze eines Sozialstaates

Als erste Aufgabe des Staates nannte der Arbeiterpapst das Gemeinwohl als „einer derartigen allgemeinen Einrichtung der Gesetzgebung und Verwaltung, daß daraus von selbst das Wohlergehen der Gemeinschaft wie der einzelnen empor blüht“. Die „subsidiäre Funktion des Staates im Hinblick auf die allgemeine Wohlfahrt“ wird dahingehend begründet, als die Wohlhabenden „nicht in dem Maße auf den öffentlichen Schutz angewiesen“ sind, da sie „selbst die Hilfe eher zur Hand“ haben; „dagegen hängen die Besitzlosen, ohne eigenen Boden unter den Füßen, fast ganz von der Fürsorge des Staates ab.“ Weitere Aufgaben des Staates seien u. a. die „Sicherung des Privateigentums“ und „Eigentum für alle, besonders auch für die Arbeiterschicht, als wichtiges Ordnungsprinzip der

staatlichen Wirtschafts- und Sozialpolitik“. Die daraus ableitbaren „Vorteile werden jedoch offenbar dann nicht gewonnen, wenn der Staat seinen Angehörigen so hohe Steuern auferlegt, daß dadurch das Privateigentum aufgezehrt wird“.

Eine „Eigenleistung der Arbeitnehmer und Arbeitgeber in der Lösung der Arbeiterfrage“ bestand für Papst Leo XIII. darin, „Genossenschaften und Vereinigungen“ zu gründen. Um „gegen jenes schmachvolle System der Unterdrückung anzukämpfen“ waren die Gründung christlicher Arbeiterverbände „als höchst zeitgemäß und wünschenswert“ zu betrachten. Als Ziel dieser Vereinigungen „gelte stets das gesunde Verhältnis zwischen Arbeitern und Lohnherren in bezug auf Rechte und Pflichten“. Das sich bereits abzeichnende staatliche Sozialversicherungssystem sah er lieber in privatrechtlicher Hand: „Ein Hauptbemühen hat dahin zu gehen, daß es den Mitgliedern nie an Arbeit fehle, und daß eine gemeinsame Kasse vorhanden sei, aus welcher den einzelnen die Unterstützungen zufließen bei Arbeitsstockungen, in Krankheit, im Alter und bei Unglücksfällen.“

Diese Hinwendung zum „Privaten“ ist u. a. den sozialen und politischen Umbrüchen des ausgehenden 19. Jahrhunderts geschuldet: wengleich inhaltlich ganz sozialstaatlich, dürfen wir Rerum novarum insofern mehr als Gegenentwurf zum aufkeimenden Sozialismus betrachten und weniger als eine Befürwortung des Liberalismus. Mittlerweile ist auch hinlänglich bekannt, wie sehr gerade die in vielen Ländern erodierende Mittelschicht von „sozial- und wohlfahrtsstaatlichen Leistungen“ profitiert: „Starke Sozialstaaten reduzieren Abstiegsgefahr und schützen die Mitte vor Armut.“⁴ Nichtsdestotrotz wird weiterhin versucht, die Vorteile eines „schlanken“ Staates – Stichwort: Senkung der Lohnnebenkosten als Beitrag zur Sozialversicherung – zu propagieren, zum Nachteil der zumeist unfreiwillig Betroffenen

und damit letzten Endes auch der (sich selbst betrügenden)⁵ Mittelschicht.

Der ewig junge Geist der Neuerung

Die in der Sozialzyklika Rerum novarum angelegten Bausteine eines Sozialstaates: Personalität, Solidarität, Subsidiarität und Gemeinwohl wurden die ersten vier Prinzipien der christlichen Soziallehre. Nachhaltigkeit und „die Option für die Armen“ kamen später hinzu. Wir können sie, so Magdalena Holztrattner, als „Ethik der Gesellschaft bezeichnen, da sie darüber reflektiert, welche sozialen Strukturen eine Gesellschaft braucht, damit alle Menschen gut in ihr Leben können.“³ Diese Diskussion über die für eine resiliente Demokratie erforderlichen Institutionen wird so schnell wohl nicht enden – hoffentlich.

1.] André Gorz, Kritik der ökonomischen Vernunft, Berlin: Rotbuch, 3. Aufl., 1990, S 39

2.] Sämtliche Zitate aus der auf kathpedia.com veröffentlichten Übersetzung von Rerum novarum

3.] Magdalena Holztrattner, zitiert in: <https://www.ordensgemeinschaften.at/artikel/4722-die-christliche-soziallehre-in-20-minuten>

4.] Text, der die oben abgebildete Grafik beschreibt in: Der Sozialstaat schützt und stützt die Mitte,

http://www.armutskonferenz.at/files/soziales_netz_schuetzt_die_mitte.pdf, S 4

5.] Dieser Hinweis ist von Ulrike Herrmann: „Die Mittelschicht betrügt sich selbst“ <https://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/soziale-gerechtigkeit-die-mittelschicht-betruegt-sich-selbst-a-687760.html>

ZUR PERSON

Arno Niesner ist von Beruf Wirtschaftspädagoge und ehrenamtlich vernetzt in verschiedenen kirchlichen Organisationen. Sein thematisches Steckepferd derzeit: Gemeinwohlwerkstatt. Details dazu siehe <http://gemeinwohlcontrolling.net> <http://lebenslaufbosolei.com>

Plädoyer für eine „Pflege in Würde“

Online-Konferenz der KAB Steiermark

Die KAB Steiermark hat sich angesichts der Corona-Pandemie in einer online-Konferenz mit Expert*innen aus verschiedenen Bereichen der Pflege über deren Arbeitssituation ausgetauscht und Forderungen gegenüber der Politik erhoben. Eine Konferenz mit Vertreter*innen verschiedener politischer Parteien soll folgen.

VON: **MARTIN HOCHEGGER**, VORSITZENDER DER KAB STEIERMARK

Covid19 brachte die sowieso schon sehr angespannte Pflegewelt national und transnational an und teilweise weit über die Grenzen. Die Pandemie hat mit ungeheurer Wucht die strukturellen Defizite – vor allem im Pflegeheimbereich – sichtbar gemacht. Berufliche Überforderung, Krankenstände, Ansteckungen und Todesfälle waren und sind die Folge. So gab es in der Steiermark eine sehr große Anzahl von Ansteckungen beim Personal in Pflegeheimen, aber vor allem mehr als 500 Todesfälle und eine sehr große Anzahl von Ansteckungen bei den Bewohner*innen. Damit liegt die Steiermark im Spitzenfeld der Mortalitätsraten in Österreich. Aber nicht nur in der Steiermark kam es zu enormen Belastungen für das Personal im medizinischen und pflegerischen Bereich.

Pflegereform und bessere Arbeitsbedingungen unabdingbar

Diese starke Beanspruchung wurde auch im Rahmen einer online-Konferenz der KAB Steiermark sichtbar. Expert*innen aus unterschiedlichen Bereichen der Pflege (Mobile Hauskrankenpflege, Pflegeheime und Spitäler) schilderten sehr detailliert, wie groß die Herausforderungen und Zurechnungen für das Pflegepersonal und für das Management dieser Einrichtungen waren und nach wie vor sind.

Zentrale Anliegen aller Referent*innen: Eine rasche Beschlussfassung über eine umfassende Pflegereform ist unabdingbar. Und: Die Arbeitsbedingungen für das Pflegepersonal müssen endlich deutlich verbessert werden.

Forderungen der KAB Steiermark

Dazu gehört aus Sicht der KAB Steiermark: Mehr Zeit für die Bewohner*innen und Patient*innen, verlässliche Arbeitszeiten, Entlastung von Bürokratie und Personalschlüssel nach echtem Bedarf; die Aufwertung des Berufsbildes, höhere Gehälter und Zulagen und Entlohnung bei Weiterqualifizierung, mehr selbstständiges Arbeiten und bessere Karrierechancen; Abkehr vom Profitdenken durch private Pflegeheimbetreiber durch restriktive Auflagen und strenge Kontrollen sowie der Aufbau einer Pflegeversicherung.

Die KAB Steiermark wird an diesem Thema dranbleiben und als nächsten Schritt mit Vertreter*innen der politischen Parteien über diese Anliegen diskutieren. Für eine Pflege in Würde – jetzt und in Zukunft !

IMPRESSUM

Medieninhaberin (Verlegerin): Katholische Arbeitnehmer - Bildungs- und Hilfswerk Österreich, 1010 Wien, Spiegelgasse 3/2/6 **Herausgeberin:** Katholische ArbeitnehmerInnen Bewegung Österreich, Spiegelgasse 3/2/6, 1010 Wien; 0664/6217198, kab.office@kaoe.at **Geschäftsführerin:** Mag.^a Gabriele Kienesberger **Chefredakteurin:** Mag.^a Elisabeth Ohnemus **Redaktionsteam:** Martin Hochegger, Mag.^a Gabriele Kienesberger, Mag.^a Anna Wall-Strasser **Verwaltung/Anzeigen:** Mag.^a Gabriele Kienesberger **Layout:** Karin Weiß, weisskarin@gmx.at **Lektorat:** Mag.^a Wilhelmine Deschberger, Brigitte Helm **Hersteller und Expedit:** Druckerei Wograndl/Mattersburg, Verlagsort Mattersburg **Bankverbindung:** Schelhammer & Schattera, BIC: BSSWATWW IBAN: AT93 1919 0000 0012 0659

Hinweis: Interessiert an einer Anzeige in ZeitZeichen?
Informationen über Anzeigengrößen und Anzeigenpreise erhalten Sie im Büro der KABÖ.

OFFENLEGUNG

Offenlegung im Sinne des § 25 des Bundesgesetzes über die Presse und andere publizistische Medien (BGBl. Nr.314/1981)
Medieninhaberin (Verlegerin): Kath. Arbeitnehmer - Bildungs- und Hilfswerk Österreich, 1010 Wien, Spiegelgasse 3/2/6
Geschäftsführung: Mag.^a Gabriele Kienesberger
Vorstand: Mag. Heinz Mittermayr, Reinhold Grausam
Grundlegende Richtlinien des Mediums: Religiöse, soziale und kulturelle Information von Arbeitnehmer*innen

KOMMENTAR

ZUR PERSON

Thomas Hammerl ist Betriebsseelsorger bei Treffpunkt mensch@arbeit, Standort voestalpine Linz.

FOTO: PRIVAT



Gottesdienst mitten im Leben

„Das hat heute wieder so Sinn gemacht“, höre ich von meiner Kollegin Silvia immer wieder, wenn wir von den Besuchen und Begegnungen am Industriestandort voestalpine zurück in unseren Treffpunkt fahren. Als Seelsorger*innen ist die Begegnung mit Menschen das, was uns aufgetragen ist und aufleben lässt.

Besonders berührend waren für mich letzten November unsere Begegnungen im Zuge der Barbarafeier, dem Totengedenken der Betriebe am Industriestandort voestalpine. Der traditionelle Gottesdienst war pandemiebedingt nicht möglich. Daher entwickelten wir eine eigene Feierform für ein Videoformat. Ausgangspunkt und Herzstück des Videos war das Verlesen der Namen der Verstorbenen und das Entzünden einer Kerze durch eine*n Kolleg*in, Vorgesetzte*n oder Betriebsrät*in. Dazu besuchten wir diese direkt im Betrieb. Eigentlich war gedacht, dass jeweils nur eine Person den Namen verliest und die Kerze hält. In einer Werkstatt war aber plötzlich das gesamte Team da. Silvia und ich spürten, dass es ihnen ein tiefes Anliegen war, durch ihre Anwesenheit im Bild ihre Anteilnahme auszudrücken. Doch wie so viele mit notwendigem Corona-Abstand ins Bild bekommen? So richteten sie kurzerhand eine Werkshalle her, stellten das Arbeitsgerät des Verstorbenen – einen Bagger – in den Hintergrund und sorgten für eine Unterbrechung des Betriebslärms, um eine ausreichende Tonqualität hinzubekommen. Im Gespräch stellte sich heraus, dass die Kolleg*innen infolge der Covid-Beschränkungen nicht am Begräbnis teilnehmen konnten. Daher war es allen so wichtig, gemeinsam ihren Kollegen mit ihrer Anwesenheit zu ehren.

Es war für mich bei allen fünfzehn Aufnahmen sehr bewegend, mit welcher Achtsamkeit, Verbundenheit und Tiefe die Namen ausgesprochen und die Kerzen gehalten wurden. Den Rahmen für das Verlesen der Namen in dem Video bildete eine kleine liturgische Feier in der BinderMichl-Kirche, dem traditionellen Ort des Gedenkens.

Für mich ist diese Feier ein Bild für Seelsorge allgemein. Jeder Mensch ist von Gott begleitet und geliebt, hat insofern seine eigene Spiritualität und Weltdeutung – und sei es auch nur eine kleine Hoffnung oder Ahnung, dass die sichtbare Welt nur ein Teil der ganzen Wirklichkeit ist. Es ist gut, wenn es uns

als Kirche und Seelsorger*innen gelingt, dieser tiefen Ahnung die Möglichkeit zu geben, sich auszudrücken und einen adäquaten liturgischen Rahmen bereit zu stellen.

Unser Arbeitsfeld beinhaltet unterschiedliche Settings wie vereinbarte Seelsorgegespräche, liturgische Feiern, ein unverbindliches Treffen bei uns in der Bar oder Segnungen. Das Besondere und der Schwerpunkt an unserer Tätigkeit als Betriebsseelsorger*innen ist, dass viele Treffen nicht in unserem Seelsorgezentrum stattfinden, sondern am Arbeitsplatz der Menschen. Noch dazu oft ganz unverhofft und spontan.

Jede Begegnung hat ihre Eigenheit und ihre Nuancen. Grundlegend ist bei allen das ehrliche Interesse am anderen und die wache Offenheit mit allen Sinnen. Dazu gehört für mich ein gewisses Leer-Sein, eine Aufnahmebereitschaft – was ist meinem Gegenüber wichtig, was wird mit Worten und Gesten ausgedrückt? Die Mitte des Interesses ist der Mensch bzw. sind die Menschen, denen ich begegne.

Das unvoreingenommene Zugehen auf Menschen umfasst auch die Haltung, dass ich bei den Besuchen keine spezielle Erwartung an mein Gegenüber habe. Da gibt es keine Anforderungen meinerseits. So wie der betreffende Mensch da ist, ist es gut. Diese Offenheit macht es möglich, an dem anzudocken, was mein Gegenüber gerade bewegt und beschäftigt. Bei dieser Freiheit ist mir aber wichtig, selbst als Seelsorger kenntlich und authentisch zu sein. Dabei genügt oft der Schriftzug „Betriebsseelsorge“ auf Helm und Arbeitsgewand. Manchmal wird gefragt: „Betriebsseelsorge – noch nie gehört. Was ist denn das?“ – und man ist schon mitten im Gespräch über Gott und die Welt oder eher die Welt und Gott. Der seelsorgliche Fokus liegt dabei darauf, das Positive und Gemeinschaftliche zu stärken und niemanden zu übersehen, sondern im wahrsten Sinne des Wortes allen Ansehen zu geben. Wenn das gelingt, dann spüren – wortlos – oft alle Anwesenden, dass das Leben mit- und füreinander Sinn macht, und wir gehen gestärkt auseinander – Gottesdienst mitten im Leben.

Link zum Video der Barbarafeier im Industriestandort voest: <https://youtu.be/ial20fHhF7U>

Sehnsucht nach mehr?

Lebens- und Berufsnavigation als lebenszugewandter pastoraler Ansatz

Arbeit ist ein notwendiger und wesentlicher Teil unseres Lebens und darauf ausgerichtet, lebensdienlich und sinnstiftend im Alltag von uns Menschen zu sein. Somit ist Arbeit auch im Sinne der Pastoral ein relevantes – und brisantes – Thema für kirchliche Organisationen. „Als eine Form der praktischen Hilfestellung für Menschen in diesem Kontext entwickelten wir das Bildungs- und Begleitangebot der ‚Lebens- und Berufsnavigation‘“, erklärt **MARTHA STOLLMAYER**, KAB-Referentin und Betriebsseelsorgerin in der Diözese Linz. Seit 2014 begleitet sie regelmäßig Workshopreihen der Lebens- und Berufsnavigation in Oberösterreich. Hier ihr Erfahrungsbericht.

Viele Analysen und Studien zeigen: Unsere Arbeitsbiografien werden immer brüchiger, Studienzeiten länger, (kaum bezahlte) Teilzeitjobs und Erwerbs-Arbeitslosigkeit gehören immer mehr zu unserer Arbeitsrealität. Die Zeit der Erwerbstätigkeit bis zur Pension wird immer länger, und die Sehnsucht nach sinnvoller und sinnstiftender Tätigkeit – etwas zu tun, was ich wirklich wirklich will – wird größer.

Oft identifizieren wir uns mit unserer Erwerbsarbeit und suchen darin Sinn und Würde. Arbeit beinhaltet jedoch viel mehr und inkludiert neben der Erwerbsarbeit auch die Hausarbeit, die Erziehungsarbeit, die Pflegearbeit, das ehrenamtliche Engagement, die Nachbarschaftshilfe uvm. Auch hier stellt sich die Sinnfrage. Die Sehnsucht nach Arbeit, die möglichst stimmig mit den eigenen Werten, Fähigkeiten, Vorlieben und Qualitäten ist, ist in jeder und jedem von uns angelegt.

Der Weg als Veränderungsprozess

Das Bild vom Kompass will uns dabei inspirieren, denn es gibt weit mehr als nur den einen Weg auf einer Karriereleiter, rauf oder runter: Wenn ich mich umorientieren oder neu orientieren möchte, ist es gut, den Weg als Veränderungsprozess zu sehen. In kleinen Schritten voller Neugierde, Mut und Zuversicht – auch, wenn ich zu Beginn vielleicht noch nicht genau weiß, wohin mich die Reise führt. Diesen Prozess – bei dem es darum geht, Menschen einfühlsam bei der Frage zu begleiten, was sie wirklich, wirklich wollen – ist der Sinn und Zweck der Lebens- und Berufsnavigation. Dabei gestalten wir den Prozess auf der Basis unseres christlichen Menschenbildes: Wir sind geschaffen als Gottes Ebenbild, als Gottes geliebte Töchter und Söhne! Als Christ*innen sind wir aufgerufen, uns zu entfalten, unsere gegebenen Fähigkeiten zu entwickeln und Gott durch unser Tun und Wir-

ken in der Welt erfahrbar zu machen. Insofern sehen und nutzen wir das „Werkzeug“ der Lebens- und Berufsnavigation als Lebenshilfe, als Vertrauensschule, als pastorales Tun.

Denn wenn Menschen ihre Qualitäten und Fähigkeiten nicht entsprechend einsetzen (können), beginnen sie an ihrem Selbstwert zu zweifeln und verlieren dabei oft das Bewusstsein wie einzigartig sie sind. Manche verzweifeln auch daran. Vor allem bei jenen Menschen, die schon seit längerem auf Erwerbs-Arbeitssuche sind, ist diese Abwärtsspirale stark spürbar. Uns ist es ein Anliegen, diese Einzigartigkeit des Menschen, diese „Gottgewolltheit“ wieder ins Licht zu rücken und damit die derzeit brachliegenden Qualitäten als unverzichtbaren Beitrag in unsere Gesellschaft zurückzuführen.

Die Gruppe als Ressource

Wir sind überzeugt, es geht nicht ohne „communio“, auch nicht in der



Martha Stollmayer: „Ohne Visionen und Träume sind Veränderungen nur schwer möglich. In der Lebens- und Berufsnavigation erlauben wir uns, den Horizont ganz weit zu machen, groß zu träumen und erst dann wieder auf ein stimmiges Maß herunter zu brechen.“

Martha Stollmayer: „Wir sind überzeugt, es geht nicht ohne „communio“, auch nicht in der Lebens- und Berufsnavigation. Wir bieten keine Einzelcoachings an, ganz im Gegenteil: Uns ist es wichtig Menschen mit unterschiedlichen Arbeits- und Lebenslagen zu vernetzen und miteinander in Beziehung zu bringen.“

FOTO: JUTTA LEITNER, PRIVAT



Martha Stollmayer: „Das Bild vom Kompass steht symbolisch für das Navigieren durch unsere Arbeits- und Lebenswelten.“

FOTO: CHRISTIAN LEONFELLNER

Lebens- und Berufsnavigation. Wir bieten keine Einzelcoachings an, ganz im Gegenteil: Uns ist es wichtig Menschen mit unterschiedlichen Arbeits- und Lebenslagen zu vernetzen und miteinander in Beziehung zu bringen: Menschen, die mit ihrer beruflichen Situation unzufrieden sind – arbeitssuchende Menschen – Wiedereinsteiger*innen – Menschen, die das Gefühl haben, ihren Job nicht mehr bis zur Pension machen zu können oder zu wollen. Der Austausch in der jeweiligen Gruppe entwickelt sich im Laufe der Abende/Nachmittage zu einer tragenden Säule der Lebens- und Berufsnavigation. Hier gelingt es auf behutsame Art und Weise, die eigene Biografie als Ressource zu entdecken und die persönlichen Qualitäten und Fähigkeiten auf kreative Art und Weise sichtbar zu machen. In der Begleitung ist es uns wichtig, dass auch die je eigenen Wertvorstellungen ihren Platz haben und reflektiert werden. Die Freude und Begeisterung ist förmlich zu spüren, wenn Menschen ihre Qualitäten und Fähigkeiten selbst erkennen und anerkennen – Fähigkeiten, die sich oftmals wie leuchtend rote Fäden seit der Kindheit durchziehen.

Den „eigenen Wesenskern“ entdecken

Es geht uns im Rahmen der Lebens- und Berufsnavigation nicht darum, dass die Menschen „den ultimativen Traumjob“ finden, sondern darum, den „eigenen Wesenskern“ zu entdecken, dem eigenen Ich näher zu kommen (mit und ohne Erwerbsarbeit). Dadurch entwickelt der Mensch ein Instrument, um sich auch in den Arbeitswelten in Würde zurecht zu finden, seinen Platz einzunehmen und so der eigenen „Berufung“ zu folgen. Und oft eröffnet erst das Bewusstsein um die eigene Würde den Raum, auch anderen ihre Menschenwürde zuzusprechen. Joseph Cardijn nannte dieses mitverantwortliche Gestalten an der Welt die „göttliche Berufung“, wenn er sagt: „In so vielen jungen Arbeiterinnen und Arbeitern liegt Reichtum und Stärke, sie müssen mit diesen Kräften und Sehnsüchten etwas anfangen“. Das gilt nicht nur für junge Menschen!

I have a dream

Ohne Visionen und Träume sind Veränderungen nur schwer möglich. In der Lebens- und Berufsnavigation erlauben wir uns, den Horizont

ganz weit zu machen, groß zu träumen und erst dann wieder auf ein stimmiges Maß herunter zu brechen. Mit einem vollen Koffer an biografischen Ressourcen, unterschiedlichen Sichtweisen über die Arbeitswelten, den persönlichen Qualitäten und Fähigkeiten, Werten und bevorzugten Arbeitsbereichen sowie einer heruntergebrochenen Vision kann jede*r dann beginnen, den Kompass individuell einzustellen. Vielen fällt der erste Schritt zur Veränderung schwer und manchen fehlt das Netzwerk. Angereichert mit einer großen Portion Ermutigung heißt es dann selbstbestimmt erste Schritte zu planen und den nächsten fälligen Schritt zu gehen. Der Schriftsteller Martin Walser beschreibt es für mich sehr zutreffend: „Dem Gehenden schiebt sich der Weg unter die Füße“.

Lebens- und Berufsnavigation konkret

Mit dem pastoral verstandenen Konzept der Lebens- und Berufsnavigation der KAB haben wir schon unzählige Menschen in Oberösterreich, aber auch in Wien und in Graz auf ihrer „Reise“ begleitet. Dabei bauen wir auf den Methoden

von Thomas Diener auf, der in Zürich und Wien als Coach, Supervisor und Laufbahnberater tätig ist. Mehr dazu unter: www.fairwork.at

Die aktuellen Beteiligungsmöglichkeiten für Interessierte in Oberösterreich sind auf www.mensch-arbeit.at/berufsnavigation zu finden. Auch in Wien, St. Pölten und in der Steiermark gab und gibt es bereits aktuelle Angebote der Lebens- und Berufsnavigation. Weiters bietet die kj OÖ Lebens- und Berufsnavigation speziell für Jugendliche beim Einstieg in die Arbeitswelt an.

Darf Arbeit lustvoll sein?

Ich erlebe immer wieder, wie stark Menschen davon geprägt sind, dass Arbeit mühevoll sein muss/soll, weil es sonst ja keine Arbeit ist! Über Jahrhunderte prägten ja die biblischen Erzählungen von Arbeit als Müh und Plage die Sichtweise. Wenn dieses innere Bild ganz tief in uns steckt, dann ist es fast unmöglich, einer Arbeit nachzugehen, die leicht fällt oder gar lustvoll ist. Doch es existieren auch andere theologische Vorstellungen von Arbeit: Arbeit als Gestaltungsauftrag, als Mitarbeit am Schöpfungstun Gottes. Es liegt

„WIE DIE WELT DER ARBEIT ORGANISIERT IST UND UNTER WELCHEN BEDINGUNGEN DAS „TÄGLICHE BROT“ VERDIENT WERDEN MUSS, KANN DEN CHRIST*INNEN NICHT GLEICHGÜLTIG SEIN.“

Pastorale Leitlinien der Diözese Linz 2001

also auch an uns, wie wir „die Arbeitswelt“ sehen. Mit welcher Brille wir sie betrachten und welche Sichtweise uns dabei hilfreich ist. Es geht nicht darum, diese Bilder von Arbeit als richtig oder falsch einzustufen, sondern zu erkennen, dass „die Arbeitswelt“ derart vielfältig ist, dass unterschiedliche Bilder darin Platz finden.

Die Arbeitswelt mitgestalten

Die Frage nach guter und sinnvoller Arbeit ist auch gesellschaftlich relevant und impliziert die Verantwortung jeder einzelnen Person, den Einstieg/ die Zugangsmöglichkeiten in die Arbeitswelt und die Arbeitsbedingungen mit zu gestalten. Sobald ich mir die Frage nach Arbeit, die ich wirklich wirklich will stelle, denke ich darüber nach: Wie will ich arbeiten? Unter welchen

Bedingungen will ich arbeiten? Dadurch steigt die Ermutigung, alle Facetten von Arbeit – bezahlt und unbezahlt – in unserer Gesellschaft wahrzunehmen und die eigenen Forderungen nach „guter Arbeit“ zu konkretisieren.



ARMUT HAT KEINE FOLLOWER.

Machen wir uns stark für einen Sozialstaat, der für dich da ist, wenn dich keiner mehr liked.

WIR - GEMEINSAM. AT

Eine Initiative der ARMUTSKONFERENZ

KOMMENTAR

ZUR PERSON

Fritz Krull Geistlicher Assistent der Katholischen ArbeitnehmerInnen Bewegung Österreich, Diakon

FOTO: PRIVAT



Angewandtes Evangelium – 130 Jahre RERUM NOVARUM

Die Katholische Soziallehre kann auf eine lange Entwicklung und Tradition zurückblicken. Der Wandel zu Beginn des 19. Jahrhunderts, von den bäuerlich-handwerklichen Kleinbetrieben hin bis zur Industriegesellschaft verlief sehr dramatisch: Ausgebeutete Fabrikarbeiterinnen und Fabrikarbeiter, eine zwischen zwei Strömungen gesplante Gesellschaft: Der Liberalismus, der sich alsbald zu einem brutalen Kapitalismus entwickeln sollte einerseits und der sich in einer extremen Kollektivierung entfaltende Marxismus andererseits.

Die Reaktion der Kirche? Mit der Auflösung des Kirchenstaates (1870) sowie der durch das Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes fast zeitgleich hervorgerufenen Kirchenspaltung mit sich selbst beschäftigt, war sie ebenso von den hier angeführten Strömungen bedrängt. Trotz allem, um dieser Zeit eine Antwort zu geben, wurde - nach langer und profunder Vorarbeit eines großen Beraterstabs - am 15. Mai 1891 durch den damaligen Papst Leo XIII., die als „Magna Charta“ bezeichnete Enzyklika „RERUM NOVARUM (Von den neuen Dingen)“ feierlich verkündet. In einer noch nie dagewesenen Form befasste sich Rom erstmals und ausführlich mit der Arbeiterfrage und den Rechten dieser Menschen.

Dieser 1. Sozialzyklika sollten noch viele folgen. Der Bogen dieser Papstschreiben spannt sich, beginnend mit der Weltwirtschaftskrise der Zwischenkriegszeit, über die Sorge des sich ausbreitenden Nationalsozialismus, der atomaren Bedrohung und des Kalten Kriegs, der Entkolonisierung mit dem neuen Weltverständnis, die Bemühungen um Frieden, der Öl-Krise, der Ausweitung der Globalisierung und des Neokapitalismus bis hin zum Klimawandel (LAUDATO SI) und der gegenwärtigen Krise der Menschheitsfamilie (FRATELLI TUTTI) überhaupt.

Bezüglich der menschlichen Arbeit und der damit verbundenen Probleme hat sich 1981 Papst Johannes Paul II. in seiner Sozialzyklika „LABOREM EXERCENS (Arbeit des Menschen)“ ausführlich auseinandergesetzt. Konnte er doch persönlich

auf seine Jugendjahre zurückblicken, als er im Steinbruch Zwangsarbeit leisten musste! Und sein Grundsatz „Arbeit vor Kapital“ sollte in diesem Schreiben ein besonderer Hinweis sein. Vor allem warnte er nach dem Mauerfall vor einem aufkommenden Neokapitalismus in „Centesimus annus (Das 100. Jahr)“ mit den Worten: „Kann man sagen, dass nach dem Scheitern des Kommunismus der Kapitalismus das siegreiche Gesellschaftssystem sei?“

Was ist christliche Politik? Entscheidend ist nicht das Programm, sondern ob eine solche Politik von Christ*innen gelebt und gestaltet wird. Wie agiere ich als Politiker*in in der Flüchtlingsfrage, wie in der Unterstützung von Armut bedrohter Familien, wie gehe ich mit den Problemen Arbeitsloser um? Welchen Respekt zolle ich meinen politischen Gegner*innen?

Papst Franziskus schreibt dazu in seiner neuesten Sozialzyklika Fratelli tutti (Geschwisterlichkeit): „Jeder von der Soziallehre der Kirche inspirierte Einsatz geht aus der Liebe hervor, die nach den Worten Jesu die Zusammenfassung des ganzen Gesetzes ist (Mt. 22,36-40)“. Das verlangt anzuerkennen, dass die „Liebe voller kleiner Gesten gegenseitiger Achtsamkeit auch das bürgerliche und das politische Leben betrifft und sich bei allen Gelegenheiten zeigt, die zum Aufbau einer besseren Welt beitragen“. Daher drückt sich die Liebe nicht nur in vertrauten und engen Beziehungen aus, sondern auch in „Makro-Beziehungen – in gesellschaftlichen und politischen Zusammenhängen“.

Auf den Punkt gebracht: Die Katholische Soziallehre ist die „Anwendung bzw. Weiterentwicklung des Evangeliums für ein menschenwürdiges Leben in der jeweiligen Zeit“. Entscheidend ist, dass „Der Mensch Träger, Schöpfer und Ziel aller gesellschaftlichen Einrichtungen ist“ (Papst Johannes XIII.). Das zu verwirklichen bedeutet viel Energie, Intelligenz, Klugheit, Mut und Einsatz. Vor allem aber Vertrauen und Glauben an denjenigen, aus und von dem alles geschaffen ist.

BUCH-TIPP

Vorankündigung:
erscheint
voraussichtlich im
Juni 2021

Markus Schlagnitweit
**Einführung in die Katholische
Soziallehre. Kompass für Wirtschaft,
Politik und Gesellschaft**

Vorankündigung: erscheint
voraussichtlich im Juni 2021 im
Verlag Herder, 160-190 Seiten

130 Jahre und kein bisschen alt: Das „runde“ Jubiläum der kirchlichen Soziallehre nimmt der frühere und derzeitige ksoe-Direktor Markus Schlagnitweit zum Anlass für sein jüngstes Buch „Einführung in die Katholische Soziallehre – Kompass für Wirtschaft, Politik und Gesellschaft“.

Das Buch will einen gut lesbaren Überblick über die theoretischen Grundlagen, die Grundprinzipien und die wichtigsten päpstlichen Dokumente der Katholischen Soziallehre bieten. Dabei ist dem Autor deren zeitgeschichtliche Einbettung ebenso ein Anliegen wie das daraus zu gewinnende theoretische Rüstzeug für ihre sachlich fundierte Interpretation und Anwendung in der sozialen und politischen Praxis. Er ist überzeugt: Die Katholische Soziallehre ist zu wertvoll für eine authentische christliche Lebenspraxis in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft, als dass sie länger als „das bestgehütete Geheimnis der katholischen Kirche“ gelten darf.

Zum Kennenlernen bietet ZEITZEICHEN ein Schnupperabo an:

Bestellen Sie Ihr Gratis-Probeabo für 3 Ausgaben

per Post:

senden Sie Name und Bezugsadresse an:
ZeitZeichen, KABÖ,
Spiegelgasse 3/2/6, 1010 Wien

oder per E-Mail:

kab.office@kaoe.at



Simon Ebner, Alois Halbmayr,
Josef P. Mautner (Hrsgg.)
**Perspektiven für eine lebens-
werte Gesellschaft. Zum Bei-
trag des Christlichen vor Ort**

Salzburger Theologische Studien
Tyrolia 2021
ISBN 978-3-7022-3900-8
156 Seiten
Preis: € 18

Angesichts der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Krisensituation, die durch die Corona-Pandemie ausgelöst worden ist, stellen sich aus christlicher Perspektive viele Fragen neu. Wie können wir gemeinsam eine lebenswerte Gesellschaft gestalten? Dies betrifft insbesondere Themenfelder wie Gesundheit und Pflege, Wirtschaft und Arbeit oder Digitalisierung. Andere Themen wie Demokratie und Beteiligung, Armut oder Migration und Flucht erhalten neue Blickwinkel oder veränderte Perspektiven. Wie stellt sich eine vom Christentum motivierte Wahrnehmung diesen neuen Herausforderungen - und: Welchen Beitrag leistet eine vom Christentum motivierte gesellschaftliche Praxis zur Lösung akuter Problemstellungen? Das Buch versteht sich als Denkanstoß und Handlungsorientierung für Menschen, die aus christlicher Motivation heraus die durch die Krise geschärften gesellschaftlichen Herausforderungen annehmen und zu einer positiven Gestaltung der Zukunft beitragen wollen. Mit Beiträgen von Anna Doblhofer-Bachleitner, Simon Ebner, Jakob Etzel, Helmut P. Gaisbauer, Alois Halbmayr, Marianne Heimbach-Steins, Josef P. Mautner, Kathrin Muttenthaler, Wolfgang Palaver, Peter Ruhmannseder, Gishild Schaufeler, Margit Schratzenstaller und Andreas M. Weiß.

Österreichische Post AG
MZ 02Z031417 M
Katholische Arbeitnehmer - Bildungs- und Hilfswerk Österreich
Spiegelgasse 3/2/6, 1010 Wien